

## **Friedhof Neue Wiesen – ein besonderer Ort lebendiger Bestattungskultur**

Im Jahr 1989 wurde unser neuer Friedhof Neue Wiesen fertiggestellt und eingeweiht.

Es sollte eine ganz besondere letzte Ruhestätte werden, die der frühere Bürgermeister Otwin Brucker und der Pliezhäuser Gemeinderat in einem mehrjährigen Planungs- und Schaffensprozess entstehen ließen. „Der Umgang mit dem Tod ist auch Maßstab für den Wert unserer Gesellschaft und Ausdruck menschlicher Kultur. Die Art, wie wir unserer Toten gedenken, hat auch Aussagekraft für die Wertigkeit unseres Umgangs mit den

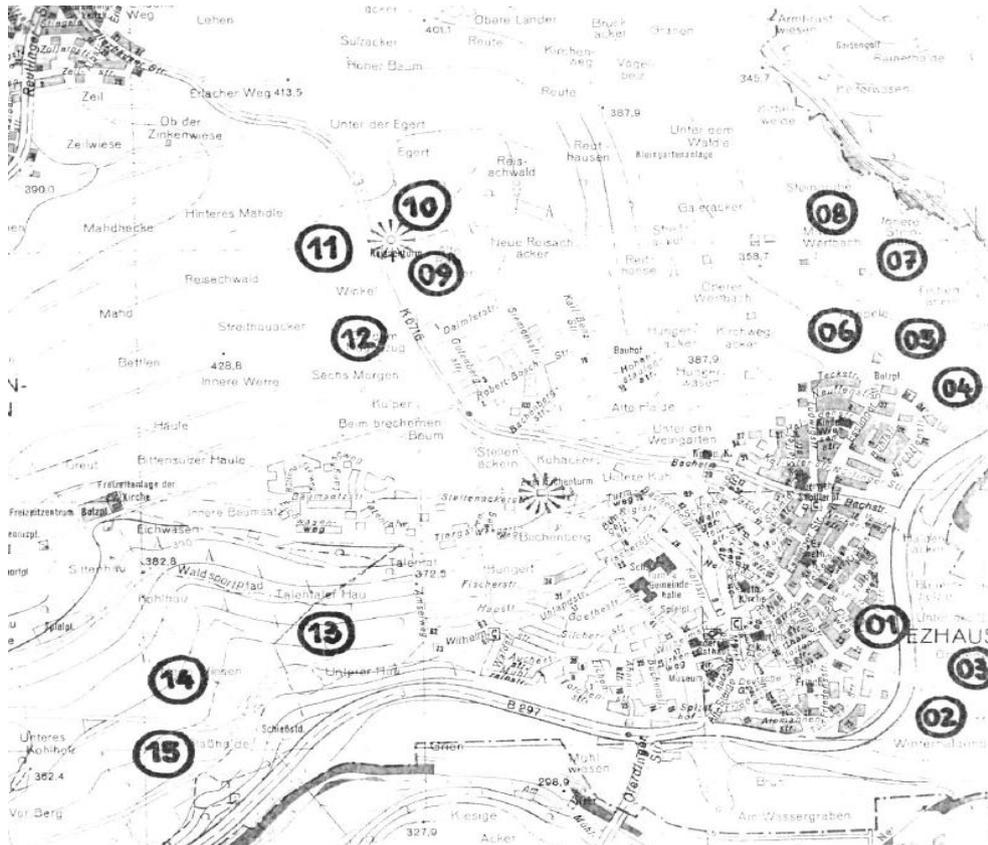


Lebenden“ formulierte der damalige Bürgermeister bei der Einweihung des Friedhofs und umriss damit das Leitmotiv der Planung. Schließlich begriff man das Projekt im wahrsten Sinne des Wortes als Jahrhundertaufgabe, die für viele Generationen Bestand haben soll. Es gibt wenige Friedhöfe im Land, die allein durch ihre Lage die Natürlichkeit irdischen Lebens und den Kreislauf von Werden und Vergehen erlebbar machen. Dazu kommt eine handwerkliche Gestaltung der Friedhofsanlagen, die mit großer Symbolik die Werthaftigkeit des menschlichen Daseins erfasst.

### **Die Standortauswahl**

Bei der Standortauswahl des neuen Friedhofs für Pliezhäuser haben es sich die Verantwortlichen wahrlich nicht einfach gemacht. Schon im Februar 1982 erläuterte Bürgermeister Otwin Brucker dem Gemeinderat, dass der alte Friedhof in Pliezhäuser nur noch bis Anfang der 90er Jahre ausreichend Platz biete und präsentierte dem Gemeinderat eine Liste mit 15 möglichen Standorten für die Neuanlage. Auf Grund des kalkulierbaren Flächenbedarfs war klar, dass der neue Friedhof nur in Ortsrandlage platziert werden konnte. Im Gespräch waren auch Standorte auf der Hochfläche im Bereich des Wasserturms, nordöstlich der Juchtlén-/Teckstraße sowie unterhalb der B297.

Verschiedenste Kriterien waren dabei zu berücksichtigen, wie z.B. Lage zum Ort, landschaftliche Situation, geologische und topographische Verhältnisse, Naturschutz, Erschließungsaufwand, Grundstückseigentum, um nur einige zu nennen. In Anbetracht dieser Fülle von Anforderungen war schnell klar, dass es „den einen idealen“ Standort nicht geben konnte. Erst nach einer gutachterlichen Untersuchung fiel die Entscheidung im Oktober 1983 (bei nur einer Gegenstimme im Gemeinderat) zu Gunsten des Gewanns „Neue Wiesen“. Ausschlaggebend war neben den geologischen Verhältnissen und der Erschließungssituation vor allem auch die landschaftlich reizvolle Lage. Die Entfernung zum Ort wurde explizit als kritisch, aber noch vertretbar bewertet. Übrigens: mit der Einführung des Ortsbusses (Linie 33) und der Einrichtung einer Haltestelle direkt am Friedhof konnte dem immer wieder geäußerten Wunsch nach besserer Erreichbarkeit Rechnung getragen werden. Der Friedhof wird unter der Woche mindestens stündlich angefahren.



## Der Entstehungsprozess

Die Neuanlage des Friedhofs Neue Wiesen war für die Gemeinde sicherlich eines der anspruchsvolleren Bauprojekte. Alleine an der Zeitspanne der Realisierung wird dies deutlich. Zwischen dem Baubeschluss und der Fertigstellung lagen knapp sechs Jahre.

Vor der Durchführung eines Architektenwettbewerbs (1984) unternahm der Gemeinderat eine Besichtigungsfahrt zu verschiedenen Friedhöfen, die ihn auch ins Allgäu führte. Unter anderem beim Lindenberger Bergfriedhof holte man sich Inspiration für ein ganz anderes Erscheinungsbild, als jenes, das man in der näheren Umgebung bis dato vorfand. Dementsprechend enthielt schon die Wettbewerbsausschreibung stilprägende Vorgaben für die Natürlichkeit der Friedhofsanlage und die geistig-kulturelle Dimension der Aufgabenstellung. Eine Sindelfinger Projektgruppe zweier

Architekturbüros lieferte dabei den überzeugendsten Entwurf. Für damalige Verhältnisse bemerkenswert: bevor es an die Detailplanung ging, wurde auch die Bevölkerung mit eingebunden. Interessierte Pliezhäuser Bürger hatten die Möglichkeit an einer weiteren Besichtigungsfahrt teilzunehmen. Vorausgegangen war eine Bürgerversammlung im Februar 1985.



Durch die Hinzuziehung eines Hydrogeologen der Universität Hohenheim stand die Verwirklichung dann sogar noch kurz vor dem Scheitern. Dessen Geländebewertung stand in völligem Gegensatz zum Bodengutachten des Geologischen Landesamts. Die Fachleute einigten sich schließlich auf eine Empfehlung, die Entwässerungsmaßnahmen im Gelände umfangreicher auszuführen als ursprünglich geplant. Im Herbst wurde dann mit den gärtnerischen Arbeiten begonnen. Bis zur Fertigstellung sollte es vier weitere Jahre dauern.

Als Konsequenz aus den unvorhergesehenen Kosten für die Geländeentwässerung wurden die Pläne für die Aussegnungshalle nochmals überarbeitet, so dass es 1986 dann an die bauliche Realisierung ging. Der Baufortschritt erfolgte dann nicht in dem Maße, wie es sich der Gemeinderat und die Verwaltung vorgestellt hatten. Im Laufe der Zeit verdichtete sich der Eindruck, dass das für das Gebäude verantwortliche Architekturbüro beim Projektmanagement nicht die gleiche Qualität an den Tag legte wie bei der Entwurfsplanung. Zeitliche Verzögerungen und Kostensteigerungen waren zu beklagen. Zudem kam der Vorwurf auf, dass die innenarchitektonische Linie für die künstlerische Gestaltung der Aussegnungshalle nicht erkennbar wäre. Schließlich sollte gerade darin auch die geistig-kulturelle Dimension der Aufgabenstellung erkennbar werden. Als es im Zuge der Arbeiten auch noch bauphysikalische Schwierigkeiten gab, kam es schließlich zum Bruch. Ein Reutlinger Architekturbüro wurde Ende 1987 mit der Fertigstellung des "fremden" Entwurfs beauftragt. Wenige Monate zuvor hatte die für den Rohbau verantwortliche Firma Konkurs angemeldet und die Arbeiten eingestellt. Auch hier musste für Ersatz gesorgt werden. So wurde es schließlich Frühjahr 1989, bis die neue Aussegnungshalle eingeweiht werden konnte. Die letzten Pflegearbeiten an den Außenanlagen zogen sich dann noch bis zum Sommer des selben Jahres hin.

Am Schluss beliefen sich die Gesamtausgaben auf ca. 3 Mio. € (einschließlich Grunderwerb und Erschließung). Etwa ein Drittel über dem, was ursprünglich eingeplant war. Sicherlich auch, weil man sich ganz bewusst nicht auf das rein Funktionale beschränkt hat, sondern auch die gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung im Blick hatte. Dies gilt im Übrigen nicht minder für die erheblichen Investitionen zurückliegender Jahre in die Friedhofsanlagen der Teilorte. Die Gemeinde berücksichtigt diesen Umstand auch bei der Gebührenbemessung für ihre Bestattungsleistungen, in dem sie ganz bewusst keine vollständige Deckung ihrer Kosten anpeilt (wie dies mancherorts durchaus üblich ist).



## Ein symbolträchtiger Ort

Dem flüchtigen Betrachter bleibt die Aussagekraft dieser letzten Ruhestätte möglicherweise verborgen. Wer sich jedoch etwas Zeit nimmt, wird eindeutig erkennen, wie viel Symbolik in dieser Friedhofsanlage steckt. Die einerseits schlicht und gleichzeitig gediegen ausgestattete ist mit **handwerklich gestalteter Kunst**, in der die Werthaftigkeit des menschlichen Lebens und die Wertschätzung gegenüber den Verstorbenen zum Ausdruck kommen soll.

Unübersehbar steht das **Motiv des Lebensbaumes im Zentrum der Aussegnungshalle** (und wird auch an den Stützen des Vordachs wieder aufgenommen). Seine kräftigen Äste tragen das kreisförmig geschindelte Holzdach, welches auf diese Weise das Gefühl der Geborgenheit vermittelt. An seinem Fuß ein **heimischer Sandsteinblock**, auf dem der Sarg während der Trauerfeier ruht. Er wächst gestalterisch aus dem Boden und bringt die



Erdverbundenheit menschlichen Seins zum Ausdruck. Für viele Generationen wird dies die letzte Station auf dem Weg zur Grabstätte sein. Die räumliche Ausrichtung führt auf eben dieses Zentrum hin und bewirkt, dass sich die Trauernden ganz den Verstorbenen zuwenden.

An der Stirnwand im Hintergrund befindet sich ein vom Kunstschmid Paul Zimmermann eindrucksvoll gestalteter Leuchterfries. **Ein Leuchter ist von den anderen abgesetzt und soll den Verstorbenen versinnbildlichen. Die anderen geben ihm – nachfolgend – Geleit.** Insgesamt sind es zwölf Leuchter, nicht von ungefähr eine biblische Zahl. Die in der Aussegnungshalle behutsam verwendeten Glaselemente unterstützen den bergenden Raumeindruck.

Der Weg von der Aussegnungshalle zu den Grabfeldern führt über einen kleinen Anstieg und hält die Erschwernis dieses letzten Ganges vor Augen. Schon der Zugang zum Friedhof mit seiner engen schmiedeeisernen Pforte verdeutlicht: hier muss jeder für sich seinen Weg gehen.

## Der Wiesenfriedhof

Allein die Landschaftskulisse dieses Friedhofs in Südhanglage am Rande des Hauwalds ist außergewöhnlich. Die Aussegnungshalle nimmt in Form und Aufbau die Bewegung des Waldrandes auf. Auch sie lehnt sich an die umgebende Landschaft an. Von Beginn an war es ein wesentliches Element der Planung, möglichst viel von dieser Natürlichkeit zu erhalten. Nicht nur, um die Angehörigen und Besucher zum Verweilen bei ihren Verstorbenen einzuladen und sie dort gut aufgehoben zu wissen, sondern auch um die Sinnbildlichkeit von Werden und Vergehen erfahrbar zu machen.

So hat man die Bepflanzung der Außenanlagen bewusst schlicht gehalten und nur auf heimische Sträucher und Gehölze zurückgegriffen. Wo sonst findet man Streuobstbäume auf dem Friedhof? Noch entscheidender war, dass die Gräber nicht auf herkömmliche Weise mit befestigten Wegen erschlossen wurden. Zum damaligen Zeitpunkt für so manchen Friedhofsbesucher eine "Zumutung"- für den Wiesencharakter des Friedhofs aber unerlässlich. In gewisser Weise befremdlich war auch das neuartige Angebot von Gräbern ohne jegliche Einfassung bzw. Umrandung. Was für viele damals kaum vorstellbar war, ist mittlerweile auch auf den Teilortsfriedhöfen oft erste Wahl.

Von nicht minderer Bedeutung für das Erscheinungsbild sind die von den Angehörigen ausgesuchten Grabmale. Der Gemeinderat nahm besondere Gestaltungsvorschriften in die Satzung auf. Diese sollten dafür sorgen, dass die Grabmale ganz im Sinne der Friedhofsphilosophie eher schlicht geformt und zurückhaltend dimensioniert sind. Nicht mit der schieren Größe, sondern der individuellen handwerklichen



Bearbeitung sollten Respekt und Wertschätzung gegenüber den Verstorbenen zum Ausdruck kommen. Zur Veranschaulichung wurde noch vor der Einweihung ein zweiwöchiges Bildhauersymposium veranstaltet. Neun Steinmetze und Bildhauer demonstrierten auf dem Marktplatz ihre Handwerkskunst und ließen elf mustergültige Exponate für den Friedhof entstehen. Genauso wie bei den Grabmalen sollte auch bei der Grabausstattung auf künstliche und exotische Elemente verzichtet werden. Die Pflanzflächen wurden im Vergleich zur herkömmlichen Bestattungsweise deutlich reduziert. Sehr viele Angehörige haben so mit Ihrer Grabgestaltung ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich dieses naturnahe Gesamtbild entfalten und verfestigen konnte.

### **Bestattungskultur im Wandel**

Seit der Einweihung des Friedhofs treten gesellschaftliche Veränderungen zu Tage. Diese wirken sich auch auf die Bestattungskultur aus. Eine neue Generation von "Friedhofsgängern" zeigt sich für die Gräber verantwortlich. Der Respekt gegenüber den Verstorbenen drückt sich nicht mehr in üppiger Bepflanzung der Gräber aus. Berufliche Zwänge erfordern immer mehr Mobilität. Gesellschaftliche Konventionen weichen einem immer ausgeprägterem Individualismus. Die gesteigerte Lebenserwartung sorgt dafür, dass auch die Hinterbliebenen immer älter werden. Die Gründe sind vielschichtig, weshalb sich immer mehr Menschen pflegeleichte Bestattungsplätze suchen. Urnenbeisetzungen treten gegenüber Erdbestattungen immer weiter in den Vordergrund.



Auch in Pliezhausen konnte man sich diesem Wandel nicht verschließen. Schlicht unvorstellbar war, die Antwort in Form einer industriell gefertigten Urnenbetonwand zu geben, wie sie auf vielen Friedhöfen mittlerweile vorzufinden ist. Ein Stuttgarter Bildhauer ließ sich vom Friedhof Neue Wiesen zu seiner neuartigen **Urnengemeinschaftsanlage** inspirieren, die es so noch nirgends zuvor gab. In weitestgehend naturbelassene

Sandsteinskulpturen werden die Basalt-Namenstafeln der Verstorbenen eingelassen. Die Urnen werden in räumlicher Zuordnung zur Skulptur im Boden vergraben, ohne dass die jeweilige Beisetzungsstelle kenntlich gemacht wird. **Eine individuelle Grabpflege ist weder erforderlich noch gewünscht.** Ein zentrales Ablagefeld für Blumengrüße wurde eingerichtet. Auch in Gniebel, Dörnach und Rübgarten wurden Urnengemeinschaftsanlagen nach diesem Vorbild installiert.

Auch hier hat man die Erfahrung machen können, dass Neuartiges auch Kritik hervorruft. So stören sich manche an dem zu geringen Abstand der Namenstafeln. Darauf sei erwidert, dass eine gewisse Geschlossenheit zum künstlerischen Konzept der Skulptur für eine gemeinschaftliche Beisetzung unabdinglich ist. Auch hier mochte man sich ganz bewusst nicht auf das rein Funktionale beschränken – ganz in der Tradition des Friedhofs Neue Wiesen. Und wer auf Lesbarkeit des Namens schon von größerer Entfernung Wert legt, ist mit einem Einzelgrab besser bedient – für das es mittlerweile neue Möglichkeiten gibt.

Wer – aus welchen Gründen auch immer – die Pflege der letzten Ruhestätte seiner Verstorbenen nicht leisten kann, hat neben der Urnengemeinschaftsanlage noch eine weitere Option. Mit der Neufassung der Friedhofssatzung haben Verwaltung und Gemeinderat im Jahr 2013 die Möglichkeit eröffnet, auch bei Erdbestattungsgräbern (ohne Einfassungen) komplett auf eine Pflanzfläche zu verzichten. Stattdessen steht dann "nur" ein solitäres Grabmal. Konsequenter Weise ist dann auf jeglichen Blumenschmuck zu verzichten, um die Rasenpflege durch die Gemeinde nicht zu erschweren. Auch diese Neuerung steht ganz im Sinne der Philosophie des Friedhofs Neue Wiesen – und gilt selbstredend auch auf den Friedhöfen in unseren Teilorten. Darüber hinaus wurde die Mindestruhezeit der Erdreihengräber auf 20 Jahre verkürzt und damit auf allen Friedhöfen vereinheitlicht, bei Urnengräbern gar auf 15 Jahre.

Unsere Friedhöfe sind mehr als bloße Verwahungsstätten. Sie sind Kulturgüter im wahrsten Sinne des Wortes und der Gemeinde liegt viel daran, sie als solche zu erhalten. Was auf den ersten Blick vielleicht bürokratisch erscheinen mag, wird so möglicherweise verständlicher. Unsere Satzungsbestimmungen sind nicht dazu da, die Grabpflegenden zu schikanieren. Aber Grabflächen komplett mit grellweißen Steinen zu bestreuen oder sie auf irgendwelche Weise zuzupflastern entspricht einfach so gar nicht unserem Ansinnen.

Mit einem nochmaligen Dankeschön schließt unser Bericht: an jene, die von Beginn an daran gearbeitet haben, diesen speziellen Ort lebendiger Bestattungskultur zu verwirklichen und an jene, die mit ihrer Pflege der Grabstätten und Friedhofsanlagen zur Aufrechterhaltung dieser Kultur täglich beitragen.

